M. Bühring, Berlin

Über das Autogene Training und das «Ganzheitliche» in der Medizin

Ich erinnere mich gut an mein erstes vorklinisches Semester, 1959 in Berlin: Botanik und Zoologie, Physik und Chemie, Anatomie und Anfänge einer Physiologie. Es war eine Medizin unter dem Mikroskop und im Reagenzglas, die Dekapitation eines lebenden Frosches nahmen die meisten Kommilitonen ohne Widerspruch hin. Rationiert wurde unter den Studenten nur wenig, Abschlussprüfungen und das allzeit drohende Physikum nahmen uns voll in Anspruch.

Später habe ich folgendes gelernt: Dieses Physikum (eigentlich heißt es: Tentamen physicum) stand in der Nachfolge eines Tentamen philosophicum; dieses war 1825 in die neue Studienordnung eingefügt worden. Zur vorklinischen Ausbildung gehörten Vorlesungen über Methodologie in der Medizin und über Logik. Das Philosophicum wurde 1861 aufgegeben, da die Studenten durch die philosophischen Vorlesungen die naturwissenschaftlichen Fächer nicht «genügend ernst» nehmen [1]. Es war die Zeit der viel diskutierten Verschwörung von Ernst Brücke und Emil Du Bois-Reymond (1842): «Die Wahrheit geltend zu machen, daß im Organismus keine anderen Kräfte wirksam sind als die gemeinen physikalisch-chemischen». Gleichzeitig formulierte Rudolf Virchow (1847), dass sich jede medizinische Disziplin an dem Vorgehen der Naturwissenschaften orientieren solle, um die «Mechanismen» des Krankheitsgeschehens aufzudecken [1].

Die Bedeutung dieses radikalen Wechsels kann man sich heute kaum noch vorstellen; es war die Medizin eines Friedrich von Hardenberg – genannt Novalis – gewesen, eines Friedrich Wilhelm Josef Schelling, auch noch eines Christoph Wilhelm Hufeland und eines Johannes Müller. Der bedeutende Physiologe Müller war akademischer Lehrer der o. g. Verschwörer.

Damals, zu Beginn meines Studiums, war die ausschliesslich naturwissenschaftliche Ausbildung für viele StudentInnen (seinerzeit durfte man auch noch einfach «Studenten» sagen) sehr unbefriedigend, von den Humanwissenschaften wurde allenfalls eine «Psychologie für Anfänger» angeboten. Uns beschäftigte die Faustische Frage nach dem, was die Welt «im Innersten» zusammenhält; für manche Kommilitonen war diese das eigentliche Motiv, sich dem Menschen und seinen Krankheiten zuzuwenden, also Medizin zu studieren.

Ich komme zum Thema: Berlin war selbstverständlich auch die Stadt des Johannes Heinrich Schultz (1884–1970); die Möglichkeit einer körperlichen Einflussnahme durch geistige Tätigkeit während des Autogenen Trainings hatte mich fasziniert. Es war der erste Kontakt mit einer Medizin, die ich damals als «ganzheitlich» empfand. Stetter und Kupper besprechen in diesem Heft den Stand der klinischen Forschung.

Heute würde ich den Begriff einer Ganzheit an dieser Stelle nicht mehr wählen; als «ganz» empfinde ich die Summe aus Physis und Metaphysis des Menschen, wenn wir von letzterer auch nur sehr wenig wissen. Ein wirklich Ganzes wird es in der Medizin so bald nicht geben. Trotzdem sind die Methoden und Erfahrungen des Autogenen Trainings von herausragendem Wert; durch die Arbeiten von J. H. Schultz und seiner vielen Schüler haben wir gelernt, die Bedeutung von Körpergefühl und Körpererleben medizinisch zu würdigen. Stetter und Kupper arbeiten deutlich heraus: Diese und ähnliche Wahrnehmungen finden auch bei den meisten Naturheilverfahren statt; durch eine geschickte psychologische Führung, z. B. auch durch geeignete suggestive Vorgaben, können sie angeregt und intensiviert werden.

Cui bono? Die große Bedeutung seelischer Wirkungen einer Therapie und seelischer Abläufe unter einer Behandlung steht heute ausser Frage. Die Autoren gehen darauf ein, daß neben der sinnlichen Wahrnehmung auch ein hedonistisches und emotionales Erleben angeregt werden können, die den Menschen bereichern, verkümmerte Anlagen wieder wecken und ihn mit der Umwelt und der Natur verbinden. Bei gut organisierten Naturheilverfahren sind solche Vorgänge unverzichtbar.

Wir müssen immer wieder darauf drängen: Sie sind wichtige Komponenten für die Wirksamkeit von Naturheilverfahren und werden teilweise mit dem therapeutischen Ambiente und der emphatischen Zuwendung eines Therapeuten bewusst angestrebt. Sie dürfen nicht als Placebo gewertet und den Naturheilverfahren als Hinweis auf eine subjektive, «unwissenschaftliche», schwer kontrollier- und kaum reproduzierbare Medizin angelastet werden.

Inzwischen könnten wahrscheinlich sogar die eingangs zitierten E. Brücke und E. Du Bois-Reymond mit seelischen Wirkungen einer zunächst somatischen Therapie ihren Frieden schliessen. Die

neueren Forschungsergebnisse zu den gemeinen physikalisch-chemischen Kräften, zu psycho-somatischer und somato-psychischer Einflussnahme und zu Beziehungen zwischen Psyche und Soma ermöglichen jetzt auch ein gutes naturwissenschaftliches Verständnis. Dieses ist aber nicht mehr «ganzheitlich»: Es handelt sich um psycho-physische Parallelismen, das geistige Band fehlt noch.

Die Erlebnisinhalte meditativer und verwandter Verfahren sind inzwischen erweitert worden; ich denke z. B. an die subjektive Anatomie bei Marianne Fuchs, an das Erleben der Person im eigenen Körper bei Wilhelm Reich, an Kinästhesie und ideomotorisches

Training bei Moshe Feldenkrais und an das seelische (überwiegend künstlerische) Erleben von Lauten, Sprache und Gesten in der Heileurhythmie.

Literatur

- 1 Lohff B: Fortschritt mit der Wissenschaft: Wissenschaft ist Fortschritt; in Depert W, et al (Hrsg): Wissenschaftstheorien in der Medizin. Berlin, de Gruyter, 1992, pp 327–354.